

Unter den vielen noch offenen Fragen, die die Urzeit beider Orte betreffen, nimmt jene nach dem ersten Auftreten und Verweilen des Menschen, das an den beiden so abgelegenen Orten jeweils nur durch das Salzvorkommen bedingt sein konnte, einen besonderen Platz ein. Und für die Beurteilung dieser Frage sind die ältesten Bodenfunde maßgebend.

In diese Fundgruppe gehören am Halleiner Dürrnberg drei Schuhleistenkeile, eine größere Anzahl von Silexklingen, ein geometrischer Silex, keramische Reste (jüngere Stichbandkeramik) eine Lochaxt und eine Flachaxt³ sowie eine Silexspitze⁴. Damit ist ein erstmaliger Aufenthalt des Menschen am Dürrnberg in vollneolithischer Zeit⁵, also etwa um die Mitte des 3. Jahrtausends vorchristlicher Zeit archäologisch nachgewiesen.

Nun kann Morton aus Hallstatt (Ortschaft Lahn im Echerntal) einen Schuhleistenkeil vorlegen⁶, der eine Leitform vollneolithischer Zeit, der Bandkeramik, bildet, wie sie in Salzburg durch die Münchshöfergruppe, aber auch am Halleiner Dürrnberg vertreten ist.

Haben die bisher aus Hallstatt vorliegenden nicht wenigen Einzelfunde von Steinbeilen annehmen lassen, daß Leute der späteren Jungsteinzeit aus dem nordalpinen Vorland, etwa aus den Pfahlbauten des Mond- und Attersees, den Hallstätter Salzberg besuchten, so konnte dieser Umstand schon die Annahme eines Siedlungsanfangs in spätneolithischer Zeit nahe legen.

Der Schuhleistenkeil aus der Ortschaft Lahn zeigt nun auf, daß, wenn auch der Fund im Tal gemacht wurde, dennoch der Hallstätter Salzberg den Leuten der Bandkeramik bekannt gewesen sein mußte. Und damit wird der kulturgeschichtliche Gleichschritt, den beide Salzorte im Ablauf der jüngeren Vorgeschichtsperioden einhalten, auch für die vollneolithische Zeit nachgewiesen.

Somit gehen Hallstatt und Hallein wirtschaftlich und kulturell seit der Bandkeramik Hand in Hand und können zu den ältesten Industrieorten europäischer Vorzeit gerechnet werden.

Salzburg.

Martin Hell.

³ M. Hell, Wiener Prähist. Zeitschr. 20, 1933, 112 ff.

⁴ Hell, unveröffentlicht.

⁵ Hell, Arch. Austriaca 14, 1954, 31.

⁶ Arch. Austriaca 22, 1957, 32 ff.

Eine älterbronzezeitliche „Michelsberg“-Fazies am südlichen Oberrhein. Auf dem steil abfallenden Süden des Tunibergs im Breisgau befindet sich eine durch Abschnittsgraben geschützte urgeschichtliche Höhensiedlung (Gemarkung Munzingen, Ldkr. Freiburg i. Br.). Durch Zufallsfunde und Grabungen waren hier umfangreiche Siedlungsreste aufgedeckt worden, die W. Kimmig der Michelsberger Kultur zuwies (Bad. Fundber. 17, 1941–1947, 101 ff. u. Taf. 32–37). In den Jahren 1953/54 wurden nun die Grundstücke im Bereich der Siedlung von einer Flurbereinigung erfaßt, die maschinelles Einplanieren und Rigolen zur Folge hatte. Vom Staatlichen Amt für Ur- und Frühgeschichte in Freiburg durchgeführte Notgrabungen ergaben weitere reiche Siedlungsfunde, die im 21. Band der Badischen Fundberichte ausführlich und nach geschlossenen Grubeninventaren getrennt vorgelegt werden.

Wie bei den bisher angefallenen Funden überwiegen die keramischen Reste; mit Ausnahme von Mahlsteinen ist Gerät nur spärlich vorhanden. Die vielen, fast

ausschließlich von Haustieren stammenden Knochenfunde wurden von E. Schmid bestimmt. Ein Vergleich der Grubeninventare unter sich läßt keine typologische Gliederung oder „Entwicklung“ von Einzelformen und Ensembles erkennen. Stratiographische Überlagerungen oder Überschneidungen fehlen. Die teils schon von Kimmig herausgearbeiteten Hauptformen laufen ebenso durch wie charakteristische Zierweisen und keramische Eigenheiten: sogen. „Backteller“, flaschenartige Gefäße, steilkonische und glockenförmige Gefäße verschiedener Größe, Öschalen, Trichterrandschalen, Standbodenbildung, randliche Knubbenzier, Gefäßrauhung mittels gemager-



Abb. 1. Munzingen, Ldkr. Freiburg i. Br. Höhe 21,5 cm.

tem Schlick- und Tonauftrag. In vielen Gruben gibt es vom übrigen Inhalt absteckende Proben mit Glimmermagerung oder eisenschüssige Tonware abweichender Form und Brennart. Da eine sichere Aufgliederung der Munzinger Siedlungsfunde also nicht möglich ist, sind sie als weitgehend gleichzeitig anzusehen.

Eine vergleichende Betrachtung innerhalb des Breisgaus zeigt den engen Zusammenhang der Munzinger Niederlassung mit „Michelsberger“ Höhensiedlungen wie Niedereggenen-„Hagschutz“ (Kimmig, *Bad. Fundber.* 18, 1948–1950, 47 ff. u. Taf. 9–13) und Herbolzheim-„Steinbruch Guth-Behrle“ (G. Kraft, *Bad. Fundber.* 13, 1937, 9 Abb. 4). Beziehungen zu Glockenbecherfunden und „Bischoffinger Gruppe“ bleiben nicht auf den Breisgau beschränkt, sondern weisen auch in die weitere Umgebung. Im größeren Rahmen Mitteleuropas ergeben sich dann u. a. Anklänge und Verwandtschaft zur Michelsberger Trichterbechergruppe und jüngeren Cortailodkultur, aber ebenso zu Goldberg III und weiteren frühbronzezeitlichen Erscheinungen. *Abb. 1* zeigt etwa ein Gefäß, das an Aunjetitzer Pithoi und Siedlungskeramik anzu-

schließen ist, aber auch eine Michelsberger „Patenschaft“ nicht ganz verleugnen kann. Die paarige Knubbenstellung erinnert an ähnlich betonte älterbronzezeitliche Henkelgefäße östlicher Prägung. – Einzelne Munzinger und Niedereggener Bildungen wie waagrecht abgestrichene Ränder können nur hügelgräberzeitlich ausgelegt werden, obschon in beiden Stationen Metallfunde oder Metallrepliken ganz ausbleiben. Der chronologischen Auswertung ist also weiter Spielraum gelassen.

Augenfällig ist eine starke Michelsberger Komponente oder Grundlage. Das gilt für Formenschatz, Tonbehandlung und die scheinbare „Zierlosigkeit“, unter der sich tatsächlich eine reiche Nuancierung von glatten bzw. rauhen Oberflächen, sowie von Farbwerten verbirgt. Wenn wir auf „Landmichelsberg“ im Gegensatz zu den nordwestalpinen Ufer- und Moorsiedlungen Michelsberger Art abheben, trifft dies auch für die Wirtschaftsweise zu (weitgehende Typengleichheit bei übereinstimmender Gerätarmut, überwiegende Haustierhaltung). Andererseits sind die von allen Ausprägungen der Michelsberger Trichterbechergruppe unterscheidenden Merkmale ebenso offenkundig, wie die oben erwähnten bronzezeitlichen Anzeichen. Bezeichnenderweise bestehen auch Übereinstimmungen zu ebenfalls späten mittlrheinischen und niedersächsischen „Michelsberg“-Funden. Da die Munzinger Funde wenigstens vorläufig als Einheit aufgefaßt werden müssen, ist die ganze bis jetzt bekannte Siedlung älterbronzezeitlich anzusetzen. Dasselbe trifft für die Herbolzheimer und Niedereggener Niederlassungen zu. Da am südlichen Oberrhein bis heute Frühbronzezeitkeramik üblicher Art weitgehend fehlt, erscheint die Aufstellung einer älterbronzezeitlichen „Munzinger Michelsberg-Fazies“ für dieses Gebiet gerechtfertigt. Dabei ist zu beachten, daß der ganz neolithische Habitus wenigstens bei der namengebenden Station nicht durch Ärmlichkeit, Abgeschlossenheit oder „Unfähigkeit“ erklärt werden kann. Der in begünstigter und verkehrsoffener Gegend gelegene Platz macht vielmehr einen „reichen“ Eindruck, wobei dem Verzicht auf die im Metall liegenden Möglichkeiten ein Herausheben des Keramischen als eigene Leistung gegenübersteht.

Die sich aus den angedeuteten Verbindungen der „Munzinger Fazies“ ergebenden kulturgeschichtlichen Kombinationen können hier nicht erörtert werden. Es sei nur noch erwähnt, daß nun innerhalb des Breisgaus einzeln aufgefundene „Backteller“, glockenförmige Gefäße, Schöpfkellen o. ä. zeitlich kaum mehr genau zuweisbar sind. Die schon seit langem erwartete Neuveröffentlichung der namengebenden Michelsbergfunde von Untergrombach ist dadurch ebenso dringend geworden wie eine erschöpfende Gesamtvorlage der Michelsbergfunde aus den nordwestalpinen Ufer- und Moorsiedlungen (ergänzt durch Bearbeitungen von Gerät und Schmuck- bzw. Amulettgut). Der Ausdruckswert und die kulturelle Rolle des Keramischen innerhalb der „Munzinger Fazies“ zwingt überdies zu einer Überprüfung der Meinung, die das Metall gewissermaßen als Maßstab für das Bronzezeitliche schlechthin nimmt.

Freiburg i. Br.

Rudolf Albert Maier.

Ein Fund neolithischer Keramik aus Straubing a. D. Im Museum Straubing befindet sich ein kleiner keramischer Fundkomplex, den der Verfasser 1950 während seiner Aufnahme des Museums kennenlernte. Die steinzeitlichen Funde des Museums Straubing werden nicht, wie die Materialien der nachfolgenden Perioden, geschlossen in Katalogen publiziert¹, sondern werden jeweils von den Bearbeitern der einzelnen

¹ Bisher erschien H.-J. Hundt, Katalog Straubing 1. Die Funde der Glockenbecherkultur und der Straubinger Kultur. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 11 (1958). Katalog Straubing 2, Die Hügelgräberbronzezeit und die Urnenfelderkultur, ist in Vorbereitung.